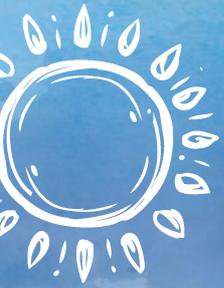




Mai/2025

Wilde Kids

Das Kindermagazin des NÖ Jagdverband



Was du tun kannst
Seite 16



Klimaschutz
in der Natur
Seite 18



Gewinner
& Verlierer
Seite 12



Was ist der Klimawandel?
Seite 4



Rekorde & Besonderheiten

Krasse Zahl: Die Alpen haben fast 50 % ihrer Gletscherfläche verloren – das ist, als würden 5000 Fußballfelder Eis verschwinden!

Rekord: Der stärkste Sturm fegte 2017 mit **217 km/h** über den Alpenhauptkamm!

Rekord: 2022 gab es in Vorarlberg **in nur 24 Stunden** einen **Temperaturanstieg um 35 °C!**

Eine Wasserstelle für Wildtiere



Schale auswählen: Nimm eine flache Schale, damit auch kleine Tiere ans Wasser kommen.

Steine & Äste hineinlegen: Die Steine sind Landeplätze für Bienen, die Äste helfen kleinen Vögeln.

Einen guten Platz finden: Stelle die Wasserstelle im Garten, auf dem Balkon oder im Park auf.

Wichtig: Halbschatten ist ideal!

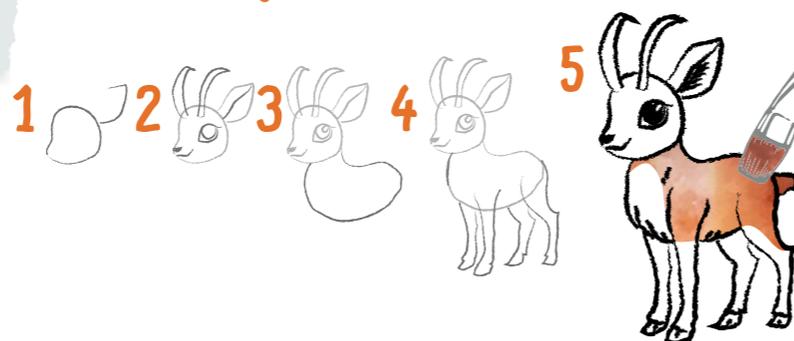
Wasser nachfüllen: Jeden Tag frisches Wasser nachfüllen, damit es nicht kippt!

Material:

- ✓ Eine flache Schale (alte Blumenuntersetzer oder Teller)
- ✓ Steine oder Kiesel (damit Insekten sicher landen können)
- ✓ Ein paar Äste oder Stöckchen
- ✓ Frisches Wasser

..Einen Gams einfach malen

Folge den Schritten 1 bis 5 und im Nu hast Du einen Gams gemalt.



Impressum

Herausgeber, Verleger & Verlagsort: Niederösterreichischer Landesjagdverband, Wickenburggasse 3, 1080 Wien, Tel. +43 1 4051636-0, E-Mail: jagd@noejagdverband.at, Web: www.noejagdverband.at. **Redaktion:** Paul Herberstein & Kapp Hebein Partner GmbH, **Gestaltung:** vektorama.city, **Druckerei:** Ferdinand Berger & Söhne Ges.m.b.H., 3580 Horn, gedruckt auf PEFC-zertifiziertem Papier, für dessen Erzeugung Holz aus nachhaltiger Forstwirtschaft verwendet wird. **Bildnachweise:** Cover: Sven Erik Arndt, Naturfoto Schilling; Werner Streitfelder; Seite 2/3: Georges Schneider; Seite 4/5: Reiner Bernhardt; Seite 6/7: Feischl; Seite 8/9: Willi Rolles, Kerer, Sven Erik Arndt; Seite 10/11: Franz Bagyi, Wolfgang Hauer; Seite 12/13: Florian Kainz, Robin Sandfort, Eva Pum; Seite 14/15: Barbara Marko-Bartilla, Reiner Bernhardt, Michael Migos, Naturfoto Schilling, Sven Erik Arndt; Seite 16/17: Stefan Meyers, Knittler; Seite 18/19: Martin Grasberger, Ctverak, Karl-Heinz Volkmar, Werner Streitfelder; Seite 20/21: Karl-Heinz Volkmar, Dieter Hopf, Vodnansky, Martin Grasberger; Seite 22/23: Karl-Heinz Volkmar, Sven Erik Arndt, Florian Kainz, Robin Sandfort, Barbara Marko-Bartilla, Naturfoto Schilling; Seite 24: Privat; Diverse Bilder und Illustrationen: freepik.com, iStock.com, AdobeStock, KI-generiert, vektorama.city, Kapp Hebein Partner; Kids-Illustrationen: www.claudiamarschall.at



Liebe Kinder!



Ihr habt sicher alle schon einmal das Wort „Klimawandel“ gehört. Aber was ist das eigentlich? Im Gegensatz zum Wetter, das sich von Stunde zu Stunde ändern kann, spricht man bei einem Klimawandel normalerweise von einer sehr langen Zeitspanne. So endete auf der Erde etwa vor rund 10.000 Jahren die letzte Eiszeit, in der es deutlich frostiger war als heute. Und der Wechsel von kalt auf warm dauerte so lange, dass man diesen in einem einzigen Menschenleben gar nicht bemerkte. Das ist bei dem derzeitigen Klimawandel leider anders. Unsere Erde erwärmt sich viel zu schnell und diesen Unterschied spürt man schon innerhalb weniger Jahre. Die Hauptgründe dafür sind sogenannte, von uns Menschen verursachte Treibhausgase. Und diese viel zu schnelle Erwärmung hat dramatische Auswirkungen auf Pflanzen, Tiere und Menschen.

mittlerweile nur mehr weit oben am Berg überleben. Typisch für den aktuellen Klimawandel sind aber auch enorme Regenmengen in ganz kurzer Zeit, die dann zu Überschwemmungen führen, wie es etwa in Niederösterreich 2024 passierte.

Wir Jäger und Jägerinnen erleben diesen Klimawandel also hautnah mit und tun einiges, um die Folgen für die Pflanzen- und Tierwelt zu verringern. In diesem Heft wollen wir Dich über all das informieren.

Ever Leo

(Leopold Obermair, Jäger und Wildökologe beim NÖ Jagdverband)

Das sehen wir Jäger und Jägerinnen natürlich auch in unseren Revieren. So sterben etwa manche Baum- und Pflanzenarten ab, weil sie mit Hitze und Trockenheit nicht mehr zurechtkommen. Oder kälteliebende Wildarten können



Was ist der Klimawandel?

Natürliche Schwankungen des Klimas von kalt auf warm oder umgekehrt gab es schon mehrere Male auf unserer Erde. Sie waren die Folge von Veränderungen der Sonneneinstrahlung, der Erdumlaufbahn oder auch Vulkanausbrüchen. Sie hatten also natürliche Ursachen und erstreckten sich meist über mehrere Jahrtausende. Das ist beim aktuellen Klimawandel allerdings anders: Der ist zum größten Teil von uns Menschen selbst verursacht worden und passiert in einem Tempo, das es den Pflanzen, den Tieren und auch uns Menschen sehr schwer macht, sich - anders als in den natürlichen Klimaveränderungen früher - darauf einzustellen oder wichtige Maßnahmen dagegen zu ergreifen.

Der von uns Menschen beeinflusste Klimawandel begann bereits vor mehr als 200 Jahren: mit der sogenannten Industrialisierung. Damals holzte man unter anderem viele Wälder ab, fing an, Viehzucht im großen Stil zu betreiben und durch das Verbrennen von Holz, Kohle und später auch Öl möglichst viel

Energie zu erzeugen, um in Fabriken Waren in riesigen Mengen herstellen zu können. All das erhöhte aber die in unserer Erdatmosphäre natürlich vorkommenden Treibhausgase. Es entstand der schädliche Treibhauseffekt, bei der die Lufthülle, welche die Erde umgibt, immer undurchlässiger wird. Die logische Folge: Die durch uns Menschen verursachte Wärme kann nicht mehr ins All entweichen und erhitzt so die Erdatmosphäre und den Planeten selbst immer mehr. Eine Entwicklung, die sich gerade in den letzten Jahrzehnten und Jahren dramatisch beschleunigt hat.

Ursachen

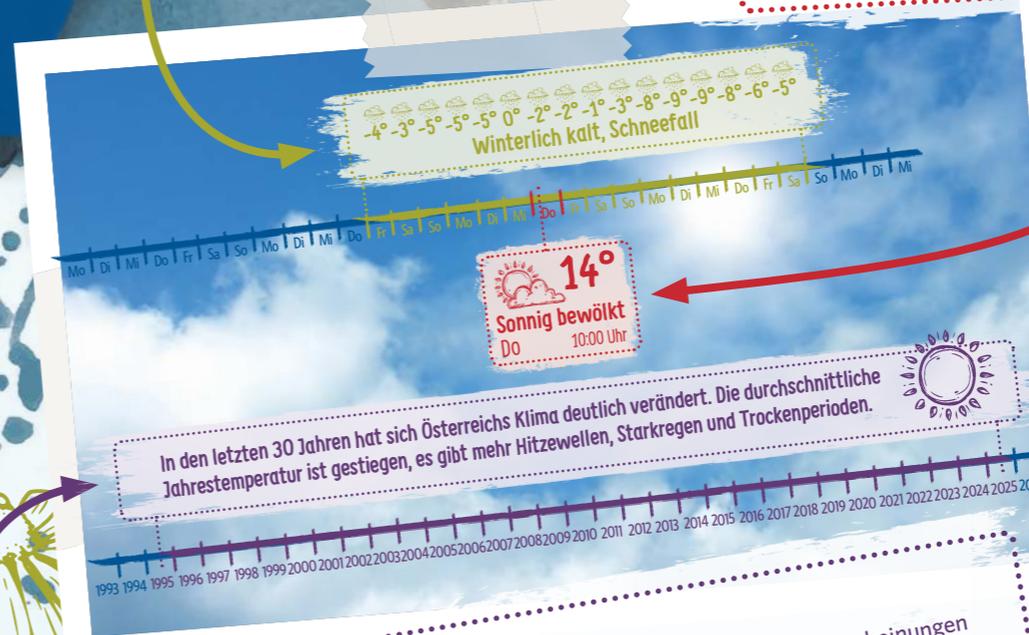
Rein wissenschaftlich gesehen ist das Kohlenstoffdioxid - wahrscheinlich besser bekannt unter der Bezeichnung CO₂ - der Hauptverursacher der Klimaerwärmung. Und genau von diesem auch natürlich vorkommenden Gas gibt es heute in der Erdatmosphäre durch uns Menschen 50% mehr als noch vor rund 200 Jahren.

Witterung

Als Witterung bezeichnet man, wie sich das Wetter über einen kurzen Zeitraum hinweg verhält. Also etwa über einige Tage oder vielleicht auch eine Jahreszeit lang. Du wirst sicher schon selbst erlebt haben, wie Dir die Witterung einen Strich durch die Rechnung machte. Etwa in den Sommerferien, weil durch kühle Regentage tolle Radtouren, Wanderungen oder Badeausflüge unmöglich oder zumindest ungemütlich wurden. Stimmt's?

Wetter

Etwas anders ist der Begriff Wetter zu verstehen. Der beschreibt nämlich nur den momentanen Zustand der Atmosphäre zu einer ganz bestimmten Zeit an einem ganz bestimmten Ort. Auch da wirst Du sicher schon eigene Erfahrungen gemacht haben: etwa ein kurzes Gewitter, wegen dem Du das Spielen im Freien beenden und ins Haus flüchten musstest - um kurz darauf wieder unter einem Regenbogen und auf nasser Wiese herumtollen zu können.



Klima

Das Klima erfasst den Durchschnitt aller Wettererscheinungen an einem Ort - oder meist einer gesamten Region - über einen langen Zeitraum von mindestens 30 Jahren. Veränderungen über so viele Jahre kannst Du natürlich noch nicht bemerken. Aber frag doch einmal Deine Mutter oder Deinen Vater, wie sie das Klima in ihrer Kindheit im Vergleich zu heute erlebten. Die können Dir sicher ein paar spannende Dinge darüber berichten.

Folgen der Klimaänderung

Wir kennen jetzt zwar die Ursachen für den rasanten Klimawandel, aber was bewirkt dieser eigentlich? Hier nur drei Beispiele, die sehr eindrücklich die für uns alle spürbaren Folgen beschreiben.

Auch wenn die Sommerferien zur besten Zeit des Jahres zählen, wirst Du sicher schon einmal über viel zu lange und heiße Trockenphasen gestöhnt haben. Leider nehmen Hitzetage über 30 Grad und Tropennächte mit mehr als 20 Grad bei uns immer mehr zu. Was sich für Menschen vielleicht nur unangenehm anfühlt, kann zu einer lebensbedrohlichen Wasserknappheit und Trockenheit für die Pflanzen- und Tierwelt führen.

Wärmere Luft nimmt allerdings auch mehr Wasserdampf auf und das kann wiederum zu heftigen und lang

andauernden Niederschlägen führen. Ein solcher Starkregen führte im September 2024 in Niederösterreich zu gewaltigen Überschwemmungen. Dabei wurden unter anderem nicht nur Straßen und Wohnhäuser überflutet, sondern kamen auch unzählige Wildtiere ums Leben.

Die Klimaerwärmung führt aber auch zu Problemen im Winter: Es schneit im Durchschnitt deutlich weniger als früher. Das erschwert nicht nur Deinen Schneespäß und den Wintertourismus, sondern stellt Wildarten vor große Probleme, die ihre Lebensweise perfekt an kalte und schneereiche Lebensräume angepasst haben.



Müde Frau Holle

Schneearme Winter ohne weiße Pracht führen zu deutlich trockeneren Böden und weniger Schmelzwasser im Frühjahr, das dringend nötig ist, um die natürlichen Wasserspeicher wieder aufzufüllen.



Land unter Wasser

Auch das ist eine Folge des Klimawandels: Lang andauernder Starkregen kann zu Hochwasser und Überflutungen führen. Dieses Foto stammt aus dem Jahr 2024, als Niederösterreich davon stark betroffen war.



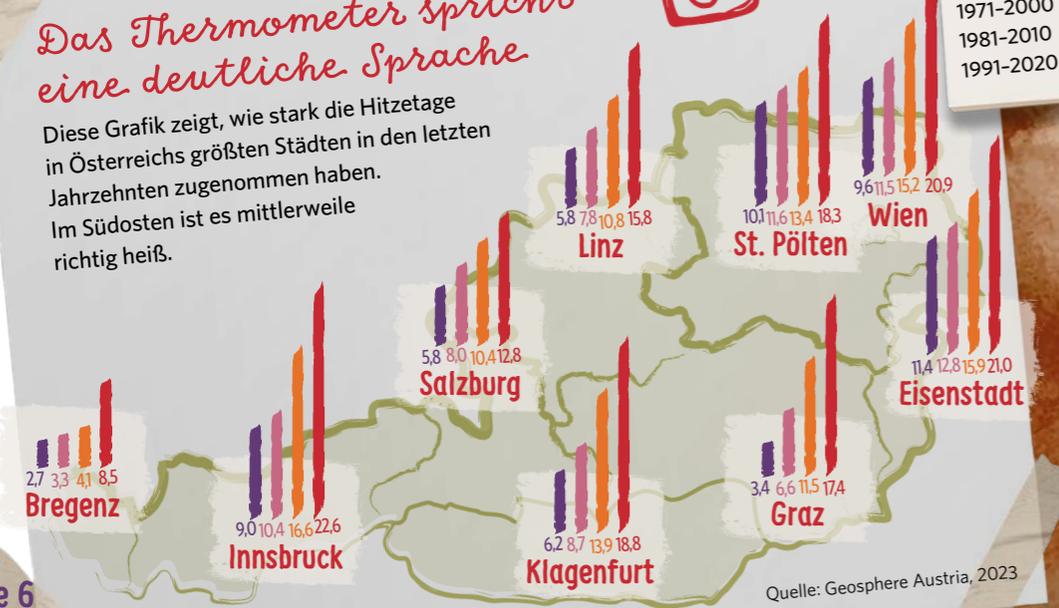
Das Thermometer spricht eine deutliche Sprache

Diese Grafik zeigt, wie stark die Hitzetage in Österreichs größten Städten in den letzten Jahrzehnten zugenommen haben. Im Südosten ist es mittlerweile richtig heiß.



Legende:
Durchschnittliche Zahl der Hitzetage über 30 Grad Celsius im Zeitraum

- 1961-1990
- 1971-2000
- 1981-2010
- 1991-2020



Ewiges Eis schmilzt

Wärmere Temperaturen und weniger Frosttage setzen auch den Alpengletschern zu, die für das Klima und als Süßwasserspeicher sehr wichtig sind. Seit 1850 sind bereits zwei Drittel ihrer Fläche geschmolzen.



Pasterze mit Johannisberg 1999

Pasterze mit Johannisberg 2020

Fotos: ÖAV Gletschermessdienst/Archiv G.K. Lieb

Klima verändert Lebensräume



Heimische Wildarten haben sich über viele Jahrhunderte mit ihren Fähigkeiten, Nahrungsgewohnheiten und Abwehrkräften ideal an Lebensräume angepasst. Durch den Klimawandel ändern sich nun aber vielerorts die Rahmenbedingungen und stellen die Wildtiere vor große Herausforderungen.

Kostbare Pflanzen

Mit ansteigenden Temperaturen verschiebt sich die Waldgrenze nach oben. Das heißt, wo früher aufgrund von extremer Kälte und Witterung keine Bäume überleben konnten, gedeihen sie nun problemlos. Diese Bäume nehmen allerdings Almwiesen und Weiden den Platz weg, die wertvolle Nahrung für

die dort lebenden Wildtiere wie etwa Gams oder Steinbock bieten. Gleichzeitig kann es aber auch passieren, dass durch den Klimawandel wärmeliebende Pflanzen in höheren Lagen wachsen können, die es früher dort nie gab.

Hohe Temperaturen und Hitze führen dazu, dass Nahrungspflanzen weniger Nährstoffe beinhalten und zudem schlechter verdaulich sind. Beides kann zur Folge haben, dass Wildtiere dann zu wenig Fettreserven vor dem äsungsarmen Winter anlegen können.

Die Gams ist sehr hitzeempfindlich und bevorzugt daher gerade im Sommer schattige Plätze.

Wohnen im Schnee: Das Schneehuhn gräbt kleine Iglus, um vor Kälte und Feinden sicher zu sein.

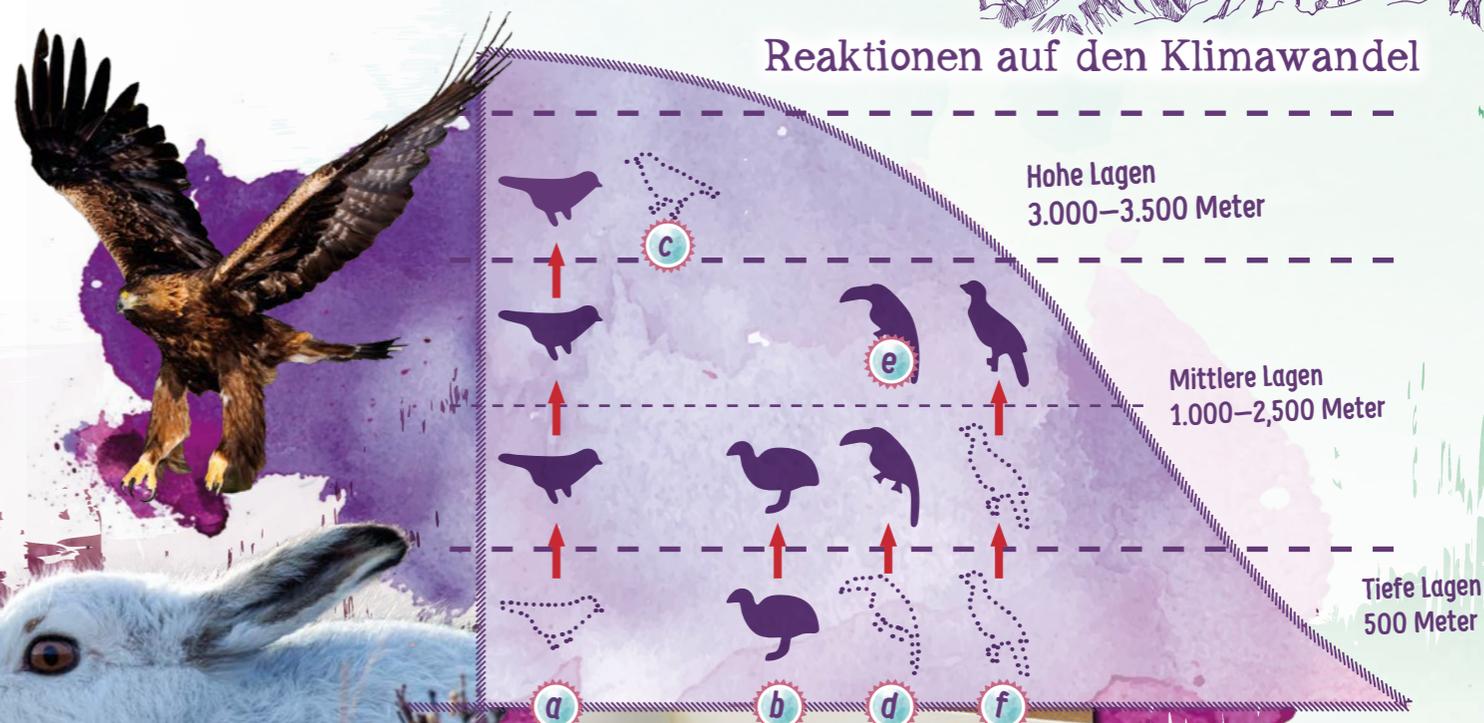
Ohne Winterlandschaft wird der weiße Schneehase zur leichten Beute für Fuchs oder Steinadler.

Umzug in höhere Lagen

Mit höher werdenden Temperaturen verändern sich aber nicht nur Pflanzenwelt und Nahrungsangebot, sondern auch die Lebensräume für die Wildtiere entscheidend. Ein typisches Beispiel bietet dafür unsere alpine Berglandschaft: Wo früher schroffe Felsen und tiefer Frost über viele Monate ideale Ruhe- und Rückzugsgebiete sowie Schutz vor Feinden bot, haben durch den Klimawandel mittlerweile kälteempfindlichere Tiere und Pflanzen diese Naturflächen erobert und tummeln sich zum Drüberstreuen vielleicht auch noch häufiger Menschen, als dies früher der Fall war.

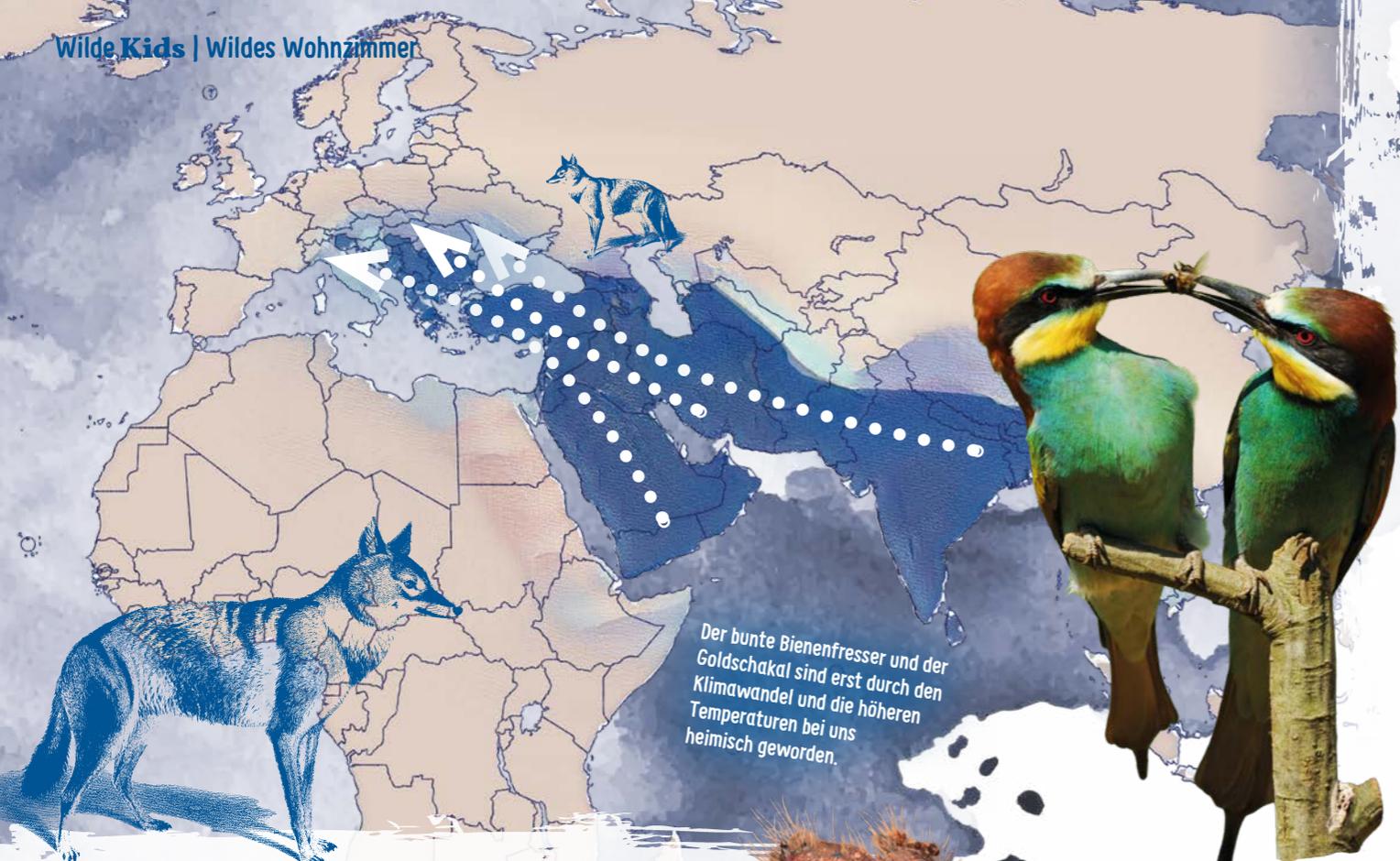
Die Folge ist, dass sich Wildtiere wie Gams, Steinbock, Schneehase oder Alpenschneehuhn in noch höhere Lagen zurückziehen müssen, um nicht nur ausreichend passende Äsung zu finden, sondern auch – was für einen gesunden Lebensraum ebenfalls entscheidend ist – genug Ruhe zu haben. Je höher am Berg, desto kleiner werden allerdings die Flächen und knapper die Grundlagen, um dort langfristig überleben zu können. Ist ein Abwandern in andere Gebiete dann nicht möglich, droht das Aussterben.

Reaktionen auf den Klimawandel



Wissenswert

Dieses Bild zeigt die unterschiedlichen Überlebensstrategien von Vögeln im Klimawandel. Manche Arten verkleinern ihr Verbreitungsgebiet (a) oder vergrößern es nach oben (b). Andere wandern komplett in höhere Lagen aus (d, f). Für gewisse Arten ändert sich nichts, weil sie sich dem Klimawandel anpassen können (e), während andere das nicht schaffen und aussterben (c).



Der bunte Bienenfresser und der Goldschakal sind erst durch den Klimawandel und die höheren Temperaturen bei uns heimisch geworden.



Klima lockt Einwanderer

Wird es bei uns zusehends wärmer und trockener, zieht das Tierarten an, die es bei uns früher noch nicht gab. Neben einigen Insekten oder Spinnen, sind dies etwa wärmeliebende Schlangen wie die Viper. Besonders ins Auge stechen einem dabei Neuankommlinge wie der farbenprächtige Bienenfresser, der ursprünglich nur in Südeuropa vorkam. Und sogar ein echter Steppenbewohner fühlt sich mittlerweile in Niederösterreich wohl: der einem kleinen Wolf ähnelnde Goldschakal.

Was man bei all diesen „Einwanderern“ aber nicht vergessen darf: Sie beeinflussen auch die bestehenden Ökosysteme und können sogar zu echten Konkurrenten für einheimische Wildarten werden, wenn sie etwa sehr ähnliche Nahrungsvorlieben haben.



Wasser als Lebensader

Schneearme Winter, extreme Hitzesommer und dazu noch starke Niederschläge wirken sich direkt auf die Wasserverfügbarkeit in unseren Seen und Flüssen aus. Und mit diesen extremen Bedingungen müssen auch die in den Gewässern lebenden Fische erst fertig werden. So leiden etwa Kaltwasserarten wie die Bachforelle, die Äsche oder der Huchen stark unter den steigenden Wassertemperaturen, die den für sie so wichtigen Sauerstoffgehalt verringern. Dadurch schrumpfen deren Lebensräume nach und nach und vielerorts kommen diese Fischarten bei uns gar nicht mehr vor. Im Gegenzug breiten sich natürlich andere wärmeliebende Wasserbewohner immer mehr aus, darunter exotische Arten, die heimische Fischarten verdrängen.



Je wärmer, desto ärmer. Die Bachforelle und die Äsche brauchen zum Überleben vor allem möglichst kalte Gewässer mit viel Sauerstoff.

Schädlinge im Vormarsch

Je länger es warm bleibt im Jahr, desto länger überleben auch jede Menge Insekten und Parasiten, die aber nicht nur nerven wie etwa stechfreudige Gelsen, sondern zum Teil schwere Krankheiten übertragen können. Ein Beispiel dafür sind die an sich harmlosen Fliegen. Schwirren die in hohen Lagen viele Monate umher, können sie für das Gamswild zum Problem werden. Über von Tier zu Tier schwirrende Fliegen werden nämlich Krankheitserreger transportiert, die zur völligen Erblindung führen können.

Es gibt aber auch Schädlinge für die Pflanzenwelt. Ein solcher ist der Borkenkäfer, der vom Klimawandel richtig profitiert. In warmen, trockenen Monaten vermehrt er sich besonders stark und kann ganze Wälder zerstören.



Borkenkäfer-Larven fressen sich durch wichtige Baumschichten und zerstören diese.

Gewinner

Es gibt eine ganze Reihe von Tieren, die mit dem Klimawandel nicht nur gut leben können, sondern er kommt ihnen sogar entgegen. Dazu zählen etwa Echsen oder Schlangen, deren eigene Körpertemperatur von der Außentemperatur abhängig ist. Je wärmer es ist, desto länger können sie auf Nahrungs- oder Partnersuche gehen. Daher werden solche Reptilien in Zukunft bei uns sicher häufiger vorkommen. Unabhängig davon sind auch jene Tierarten im Vorteil, die sich bereits früh im Leben und öfters als nur einmal im Jahr fortpflanzen können. Das ermöglicht nämlich der ganzen Art, sich deutlich schneller an die großen Veränderungen des Klimawandels anzupassen.

Großer Fuchs

Ja, Füchse können auch fliegen. Aber nicht Meister Reineke, sondern sein flatternder Namensvetter, der Große Fuchs. Im Gegensatz zu anderen Schmetterlingsarten kommt dieser bestens mit den steigenden Temperaturen zurecht. Der tagaktive Falter mit einer Flügelspannweite von etwa fünf Zentimetern ist häufig in lichten Wäldern und an deren Rändern zu bewundern.



Ursprünglich in Südeuropa zuhause sieht man den prächtigen Großen Fuchs heute schon häufiger bei uns.

Wissenswert

Auch wenn neue Tierarten zuwandern und sich heimisch fühlen, wird die Artenvielfalt bei uns durch den Klimawandel kleiner werden.



Bienenfresser

Früher war es diesem bunten Vogel noch eindeutig zu kalt bei uns, heute sieht man den Zugvogel aber in den Sommermonaten in warmen, offenen Landschaften. Er brütet gern an steilen Gewässerkanten oder in Sand- und Kiesgruben. Und nicht vom Namen täuschen lassen: Der Bienenfresser jagt auch andere fliegende Insekten wie Libellen oder Heuschrecken aus der Luft.



Im Winter zieht es Bienenfresser als Zugvogel in deutlich wärmere Regionen wie etwa nach Westafrika.

Goldschakal

Der Klimawandel bringt auch neue Raubtiere ins Land wie den gelb-grauen Goldschakal. Der ist etwas größer als ein Fuchs, aber deutlich kleiner als ein Wolf. Zu Gesicht wirst Du diesen scheuen Allesfresser aber kaum bekommen. Er ist meist nachts auf Beutefang und frisst von Beeren über Insekten bis zu Mäusen alles, was ihm dabei Nahrhaftes in die Quere kommt.



Dank schwarzer Schwanzspitze - statt einer weißen - unterscheidet man den Goldschakal schnell vom Fuchs.

Wildschwein

Echte Anpassungskünstler sind die Wildschweine. Deren Vorfahren stammen ursprünglich aus warmen Regionen Asiens, heute kommt diese Wildart mit Ausnahme der Antarktis fast überall auf der Welt vor. Als Allesfresser finden sie nicht nur überall Nahrung, ihre Körper können sich sowohl auf Kälte als auch Hitze gut einstellen, ohne dabei viel Energie zu verbrauchen.

Wildschweine können nicht schwitzen. Zur Abkühlung brauchen sie daher gerade im Sommer feuchte Suhlen.



Verlierer

Tierarten, die nicht sehr anpassungsfähig oder auf bestimmte Lebensräume angewiesen sind, gehören zu den Leidtragenden des Klimawandels. Bei uns sind das etwa jene Tiere, die teilweise bereits seit Ende der letzten Eiszeit vor mehr als 10000 Jahren in alpinen Regionen hoch am Berg leben. Viele haben auch nicht die körperlichen Voraussetzungen, sich auf höhere Temperaturen sowie eine veränderte Vegetation und neue Nahrungsangebote einzustellen. Denn eines ist leider klar: Der Klimawandel hat sich gerade in den letzten Jahren deutlich beschleunigt. Und Tierarten, die sich darauf nicht schnell genug einstellen können, drohen sogar auszusterben.

Schneehase

Schwierig dürfte es für den Schneehasen werden. Dieser wechselt jedes Jahr im Winter sein braunes Fell auf weiß. Dieser „Körpertrick“ ist bei Schneehasen schon seit langer Zeit fix angelegt und lässt sich nicht so schnell ändern. Bleiben die Winter aber zu warm und ohne Schnee, dann leuchtet der Schneehase weiß in der Landschaft und wird so zur leichten Beute.

Die weißen, hohlen Hasenhaare schützen zwar vor Kälte, ist es aber zu warm, droht die Überhitzung.

Reh

Durch den Klimawandel beginnt der Frühling immer früher und damit die Zeit des nahrhaftesten Äsungsangebots. Rehkitze kommen allerdings unverändert zwischen Mitte April und Anfang Juni auf die Welt. Die Folge: Rehmütter haben für die Milchproduktion nicht mehr die beste und hochwertigste Nahrung zur Verfügung und das verringert die Überlebenschance der Kitze.

In den ersten Lebenswochen brauchen Rehkitze nur zwei Dinge: gute Tarnung und nahrhafte Muttermilch.

Kuckuck

Selbst so ein raffinierter Vogel wie der Kuckuck könnte bei uns seltener werden. Der legt ja seine Eier in fremde Nester, damit diese dort für ihn ausgebrütet werden. Beginnt durch den Klimawandel die Brutzeit hierzulande allerdings immer früher, könnte der Kuckuck als Zugvogel aber zu spät bei uns ankommen und so sein Nachwuchs nicht mehr ausgebrütet werden.

Den Kuckuck sieht man bei uns zwischen April und September. Die restliche Zeit verbringt er in Afrika.

Rothirsch

Werden trockene, äsungsarme Sommer häufiger, bekommt auch der Rothirsch ein Problem. Ist es doch jene Zeit, in der sich speziell der Rothirsch jene Kraft- und Fettreserven aufbauen muss, die er für die anstrengenden Brunftwochen und den darauffolgenden Winter dringend braucht. In unseren Kulturlandschaften werden zudem die kühlen Rückzugsgebiete immer seltener.

Während der kräftezehrenden Brunft kann ein Rothirsch bis zu 30 Prozent des Körpergewichts verlieren.

Steinbock

Auch das bei uns seltene Steinwild kämpft gegen die steigenden Temperaturen. Laut Studien weichen diese an sich tagaktiven Wildtiere für die Nahrungssuche bereits in die kühlere Nacht aus. Aus zwei Gründen ist das aber brandgefährlich: Ihre Augen sind dafür nicht gebaut und die Absturzgefahr steigt. Außerdem gehen in der Nacht Großraubtiere auf Beutejagd.

Einige Steinböcke leben sogar in Niederösterreich: auf der Hohen Wand im Bezirk Wiener Neustadt.

Gewusst wie!

Was du tun kannst

Genug gelesen von all den Problemen und Schwierigkeiten, die der Klimawandel mit sich bringt. Diese Seite gibt Dir Tipps, wie Du den Tieren konkret helfen kannst.

1

Insekten sind nicht nur nützlich, weil sie etwa Pflanzen bestäuben, sondern weil sie auch eine wichtige Nahrung für Vögel und andere Wildtiere sind. Wenn Du den Insekten daher ein **kleines Hotel** aus Holz, Stängeln, Stroh und Zapfen baust, freut sich die ganze Natur.

2

Abfälle haben nichts in der Natur verloren und können für Wildtiere sogar richtig gefährlich sein. Als **Mülldetektiv**, der das Haus in Richtung Natur „bewaffnet“ mit einem kleinen Sack verlässt, kannst Du da viel Gutes tun. Entdeckst Du irgendwo einen Abfall, einfach in den Sack stecken und zuhause richtig entsorgen.

3

Im trockenen Sommer kannst Du mit kleinen **Wassertränken** Vögeln und anderen Wildtieren das Leben sehr erleichtern. Und wer weiß: Vielleicht kommen dorthin auch seltene Tiere, die Du sonst nie gesehen hättest.

4

Endlich macht Unordnung und nicht Aufräumen Sinn! Und zwar im Herbst im Garten: **Laub- oder Ästehaufen**, die man dort liegenlässt, werden zu Verstecken oder sogar Winterwohnungen für Igel und Insekten.

5

Im Winter brauchen Wildtiere viel **Ruhe und keinen Stress**, um nicht unnötig Energien zu verbrauchen. Also beim winterlichen Spaziergang oder Spielen einfach unnötigen Lärm vermeiden und Wildtiere nicht in ihren Ruhezeiten aufschrecken.

Gewusst was!

Klimafitte Kost

Wer gern Fleisch isst, der hört oft, dass er damit dem Klima und der Natur schadet. Wer hingegen auf heimisches Wildbret schwört, der braucht kein schlechtes Gewissen zu haben. Und gesünder ist ein solcher Fleischgenuss in der Regel auch.

Natur auf dem Teller

Ein Kalbs- oder Schweinsschnitzel aus einer Massenproduktion hat meist eine lange und nicht gerade klimaschonende Reise hinter sich, bevor es auf dem Teller landet. Ehe es soweit ist, muss das entsprechende Tier nämlich über viele Monate in einem Stall gehalten und mit teurer Nahrung gefüttert werden. Oft mit Getreide oder anderen Feldfrüchten, die man auch als menschliche Nahrung verwenden hätte können. Außerdem verbraucht eine solche Aufzucht viel Energie und verursacht auch klimaschädliches CO₂. Und zu guter Letzt transportiert man die gestressten Tiere häufig noch in LKWs über weite Strecken zu einem Schlachthof, von wo das abgepackte Fleisch wieder lange Distanzen bis zum Supermarkt zurücklegen muss.

Wildbret hingegen stammt direkt aus der Natur. Von Tieren, die noch nie einen Stall oder einen LKW von innen gesehen haben und nicht gefüttert werden müssen, weil sie in freier Wildbahn ihre natürliche Nahrung selbst finden. Und nach dem in der Regel schmerzfreien Tod durch einen schnellen Gewehrschuss verlässt das Wildbret meist auch nicht die Region und landet auf kurzem klimafreundlichen Weg auf heimischen Tellern. Guten Appetit!

Klimaschutz in der Natur



Wir Jäger und Jägerinnen sehen nicht nur die Folgen des Klimawandels tagtäglich in unseren Revieren, wir tun auch etwas dafür, diese abzumildern und gegenzusteuern. Für den Klimaschutz werden wir nämlich zu fleißigen Lebensraumgestaltern, fürsorglichen Nahrungsbeschaffern, strengen Ruhestiftern, genauen Beobachtern, geübten Scharfschützen aber auch hilfsbereiten Rettungskräften. Auf den folgenden Seiten erhältst Du nähere Einblicke in all jene Arbeiten und Aufgaben, die man vielleicht nicht immer gleich sieht, wenn Du einem oder einer von uns auf dem Feld, im Wald oder auf dem Berg begegnest.

Mit grünem Daumen

Dort, wo die Natur immer weniger Schutz und Rückzugsmöglichkeiten bietet, werden wir zu Landschaftsgärtnern: Wir pflanzen Bäume, Sträucher und Hecken, damit sich Wildtiere wieder sicherer fühlen und ihren Nachwuchs behütet aufziehen können. Wir legen aber auch bunte Wildäcker und Wildwiesen an, wo Fasan, Hase oder Reh sonst zu wenig oder zu einseitige Nahrung finden würden.

Selbst in Wäldern oder am Berg sind wir fleissig: Wir begrünen zum Beispiel die Ränder von Forststraßen mit schmackhafter Äsung oder pflanzen fruchthaltige Bäume wie Kastanien oder Eichen als neue Nahrungsquellen an. Zum Schutz wertvoller Bäume setzen wir sogenannte Verbisshölzer, an denen die Wildtiere knabbern oder ihre Geweihe fegen können, ohne Schaden anzurichten.

Die Jäger und Jägerinnen in Niederösterreich machen das im Rahmen der Wildökolandaktion schon seit fast 60 Jahren. In 4300 bisherigen Einzelprojekten wurden dabei bereits unter anderem 3,8 Millionen Bäume und Sträucher gepflanzt: Allein diese Anpflanzungen ergeben eine Fläche von rund 2500 Fußballfeldern!



Gegen Hunger und Durst

Wenn es nötig ist, helfen wir dem Wild mit Fütterungen durch Notzeiten: etwa im Winter, wenn nichts Nahrhaftes in der Natur zu finden ist oder der Schnee meterhoch liegt. Um hungrige Wildtiere daran zu hindern, an Feldfrüchten oder Bäumen zu knabbern, schaffen wir Ablenkfütterungen. Notzeiten gibt es aber auch im Sommer, wenn alles vertrocknet und kein Wasser zu finden ist. Dann legen wir Wasserstellen und Tränken an.



Zwei Jahreszeiten, ein Problem: Wenn Futter und Wasser knapp werden, leidet das Wild. Mit Fütterungen und Tränken helfen wir aus.



Ein bunter Wildacker wie dieser bietet verschiedenen Wildarten nicht nur reichlich Nahrung, sondern ist auch eine wichtige Ruheoase.



Mit Hecken und Feldgehölzen werden neue Biotop geschaffen, in denen mehr als 800 Pflanzen- und rund 7000 Tierarten leben können.

Wörter der Jäger

Nehmen Wildtiere Wasser zu sich, dann bezeichnet man dies als schöpfen. Fressen tun übrigens nur Schwarzwild, Raubwild und Greifvögel. Alle anderen Wildarten äsen.





Psst, bitte leise!

Mindestens genauso wichtig wie Futter und Wasser sind echte Ruhezeiten. Ungestörte Bereiche, in denen sich das Wild ausruhen und den eigenen Nachwuchs aufziehen kann. Auch wir Jäger und Jägerinnen betreten solche Gebiete nicht oder nur ganz selten. Mehr noch: Wir stellen sogar eigene Hinweis- und Informationstafeln für andere Naturnutzer wie Biker oder Wanderer auf, damit diese Bescheid wissen, Rücksicht nehmen und so jede unnötige Störung vermieden wird.



Hege mit der Büchse

Jäger und Jägerinnen haben für den Klimaschutz noch ein wichtiges Werkzeug in der Hand: das Gewehr. Klingt vielleicht seltsam, aber der Abschuss von Wildtieren ist ein unverzichtbares Mittel, um die Natur in einem Gleichgewicht zu halten. Nur so können etwa ansteckende Wildkrankheiten eingedämmt werden, die sonst ganze Populationen bedrohen würden. Oder ein gesunder Lebensraum erhalten bleiben, in dem sich sonst viel zu viele Tiere um zu wenig Nahrung streiten und massive Schäden auf Feldern, Wiesen oder im Wald anrichten würden. Aber eines ist auch klar: Geht die Zahl von Wildtieren einer Art stark zurück, dann wird diese nicht mehr bejagt und das Gewehr hat Pause.

Kaputte Bäume wie diese sind oft ein Zeichen von zu viel Wild. Sie entstehen, wenn Wildtiere daran fegen, knabbern oder die Rinde abschälen.



Wachsame Augen

Wer wie wir Jäger und Jägerinnen so viel in der Natur unterwegs ist, der sieht und beobachtet auch viel. Etwa, wenn auf einer Fläche immer mehr Bäume oder andere Pflanzen absterben, die Zahl von kranken Wildtieren bedrohlich steigt oder wenn es darum geht, verlässliche Zählungen von einzelnen Wildarten durchzuführen. Ein solches „Monitoring“ ist wesentlich, um rechtzeitig wirkungsvolle Maßnahmen ergreifen zu können, die Wild und Natur schützen.



Helfer in der Not



Naturkatastrophen sind leider Teil des Klimawandels. Eine solche war etwa das Hochwasser 2024 in Niederösterreich, bei dem nicht nur Menschen Schäden erlitten, sondern auch viele Wildtiere starben und Lebensräume verwüstet wurden. Bei den Aufräumarbeiten halfen viele Jäger und Jägerinnen mit: etwa beim Beseitigen von Tierkadavern, um die Übertragung von Krankheiten und Keimen zu verhindern.

Ein trauriges Bild: Dieser Frischling ist leider im Hochwasser ertrunken und sein Kadaver muss dringend aus dem Revier entfernt werden.



Das kleine Wissensquiz

1 Was ist der Hauptgrund für den aktuellen Klimawandel?

- A:** Vulkanausbrüche **B:** Sonne wird heißer **C:** Zu viele Treibhausgase

2 Warum zieht sich der Schneehase in höhere Lagen zurück?

- A:** Mehr Menschen **B:** Kühler und ruhiger **C:** Besseres Internet

3 Welche Fischart hat es im warmen Wasser schwer zu überleben?

- A:** Goldfisch **B:** Bachforelle **C:** Hai

4 Was bedeutet „schöpfen“ bei Wildtieren?

- A:** Trinken **B:** Schnee schaufeln **C:** Höhle graben

Finde Gegenstände

Finde 5 Dinge, die nichts in unseren Lebensräumen zu suchen haben.



Lösungen: Wissensquiz: 1 C, 2 B, 3 B, 4 A
 Finde 5 Dinge: Feiernde Menschen, Müll, Pinguin, Einkaufswagen, Palme
 Gewinner: Bienenfresser, Goldschakal, Großer Fuchs; Verlierer: Kuckuck, Rothirsch, Schneehase

Gewinner oder Verlierer?

Welche Tiere zählen aufgrund der klimatischen Veränderungen zu den Gewinnern oder zu den Verlierern. Ordne zu.



A=Gewinner

B=Verlierer

Mikroskop gewinnen

Was gefällt Dir an den Wilden Kids? Was findest Du besonders spannend, lustig oder cool? Oder gibt es etwas, das Du nicht so gut findest? Schreib uns Deine Meinung! Ganz egal, ob nur ein Satz oder eine kleine Zeichnung - wir freuen uns über jede Rückmeldung von Dir.

Unter allen Einsendungen verlosen wir ein tolles Mikroskop, mit dem Du kleine Naturwunder ganz groß sehen kannst!

So machst Du mit: Schick uns Deinen Brief oder Deine Nachricht mit Namen und Adresse an:

E-Mail: wildekids@noejagdverband.at

oder per Post an:
NÖ Jagdverband, Redaktion Wilde Kids
Wickenburggasse 3, 1080 Wien

Einsendeschluss: 30. Juni 2025



Vier Fragen an einen Jäger



1

Wie würdest Du Dein Revier kurz beschreiben?

Mein Revier umfasst 2500 ha jagdbare Fläche, wovon 95 % landwirtschaftlich genutzt werden. Es wird von einem Bachlauf durchflossen und ist ansonsten sehr trocken. Durch unsere intensive Hegearbeit kommen Reh, Feldhase, Fasan und Rebhuhn wieder sehr häufig vor. Rot- und Schwarzwild wechseln nur durch.

2

Wie spürst Du dort den Klimawandel?

Die ursprüngliche Notzeit für das Wild im Winter hat sich stetig in die heißen Sommermonate verschoben. Nach der Ernte fehlt es dem Wild an Deckung, Grünäsung und vor allem an Wasser. Mit der großen Hitze und dem Wassermangel hat vor allem der Feldhase ein Problem.

3

Was tust Du konkret dafür, dass die Tier- und Pflanzenwelt nicht zu stark darunter leidet?

Wir haben in unserem Revier zahlreiche künstliche Wasserstellen, welche wir von Mai bis September befüllen. Zusätzlich werden über den Sommer 1x pro Woche flächendeckend Futterrüben ausgebracht. Außerdem haben wir über das gesamte Revier verteilt zahlreiche Blühflächen und Wildäcker angelegt.

Zur Person

Name: Markus Köhler
Alter: 45 Jahre
Jäger seit: 29 Jahren
Beruf: Bezirksförster im NÖ Landesdienst
Ausbildung: HBLA für Forstwirtschaft
Lieblingssessen: Gegrilltes – am besten vom Wild!
Jagdmotto: Schützen durch Nützen – Respekt vor dem Wildtier

4

Wie merkst Du, dass Deine Bemühungen Erfolg haben?

Die Niederwildbestände in meinem Revier haben sich durch unsere Hegemaßnahmen so weit erholt, dass Feldhase, Fasan und Rebhuhn wieder zahlreich vorkommen und wir diese Wildarten nachhaltig bejagen können. Zusätzlich kommt unsere Arbeit auch zahlreichen anderen Wildarten und Singvögeln zugute.

